

Abonnements-Briefe:
mit täglicher Zustellung
ins Haus durch Post
oder Austräger monat-
lich K 1.80.

Das Abonnement kann
mit jedem Tage begonnen
werden.

Einzelpreis 4 Heller.

Redaktion:
Piazza Carli Nr. 1, II St.
Telephon Nr. 63.

Administration in der
Buchdruckerei ebenerdig.
Telephon Nr. 58.

Volaer Tagblatt.

Erscheint täglich 4 Uhr
nachmittags, Sonntags
um 6 Uhr früh.

Abonnements und Ankün-
digungen (Inserate) neh-
men entgegen:

die Geschäftsstelle unseres
Blattes, Piazza Carli 1,
Buchdruckerei J. Krmpotic
und die Buchhandlungen
E. Rabler und E. Schmidt
sowie alle größeren An-
noncen-Expeditionen des
In- und Auslandes.

Abonnements- und In-
sertionsgebühren sind in
vorhinein zu entrichten.

II. Jahrgang

Vola, Samstag, 11. August 1906.

== Nr. 295. ==

Im Zeichen der Hundstagen.

Herr Fischer, dessen Majorsepauletten einem trüblichen Schicksal entgegengehen, hat sich den Dank des gesamten Journalismus verdient. Man könnte leicht in gelinde Verzweiflung geraten, erwägt man, was etwa die „große“ Tagespresse als Surrogat verwendet hätte, wenn der preussische Major nicht so schlau auf seinen Vorteil bedacht gewesen wäre. Welch eine Sensation! Herr Fischer hat seinen Beruf falsch aufgefaßt und mit jenem der schwarz befrachten Herren verwechselt, deren Haupteinnahmen aus Trinkgeldern bestehen. Allein man kann nicht umhin, festzustellen, daß sich der Major trotz der exzeptionellen Auffassung seiner Standespflichten fair benommen hat: Er hat königliche Trinkgelder genommen und gentlemanlike getrachtet, sich dafür zu revanchieren; Se. Excellenz der heilige Aetarius ist reich genug, um für die noblen Passionen eines der Seinen aufzukommen. Und er hat gegeben, mit vollen Händen seinen Dukatenreichtum über dem Haupte des Herrn von Tippelskirch ausgestreut. Nun aber hat das flotte Ineinanderspiel ein jähes Ende gefunden. Die Komödie ist aus — die Rezensenten stürzen aus den Hallen und schreiben, schreiben, daß einem übel werden kann.

Kaiser Wilhelm hat die „nichtkommandierenden Generale“ Europas böse gemacht. Von Fels zum Fels im empörten Zeitungsmeer umhergeschleudert, wird der temperamentvolle Imperator des Germaniareiches unter die schärfste Lupe genommen, sezirt, in Leitartikeln, Feuilletons, Artikelchen und Glossen förmlich zerlegt; man sucht den provokanten Bazillus, der justament die amerikanischen Zeitungsrondos mit den kommandierenden Generalen der deutschen Armee vergleicht, während er den deutschen Journalisten das peinliche Kriterium der Unmündigkeit aufprägen will. Und alles, was da älter ist als zweiundzwanzig Jährchen, taucht die spitze Feder in die Tinte der Empörung und echauffiert sich mehr, als es die an und für sich nichtsagende Natur der Dinge erfordert.

Inzwischen ist Herr Pasic von dem Damoklesschwert, das seit langem über seinem Haupte schwebt, getroffen worden. König Peter von Serbien hat die Einsamkeit des Sommeraufenthaltes benützt, um eine gesunde Idee auszubrüten, die imstande wäre, das Schicksal seiner Untertanen lichtvoller zu gestalten. Und siehe, er scheint zu dem vernünftigen Entschlusse gekommen zu sein, in Oesterreich Kanonen einzukaufen, um dem Vernichtungsdrange der serbischen Oxfen Genüge leisten zu können. Herr Pasic ist über diese plötzliche Wendung im austro-serbischen Konflikt sehr

verschnupft. Und mit Recht! Es ist gewiß sehr peinlich, wenn ein Ministerpräsident so hörnern zu Falle gebracht wird. Aber nichtsdestoweniger hat sich auch Herr Pasic hohe Verdienste erworben, denn er hat mit dazu beigetragen, die von erdrückender Sommerhize schier ausgedörrten Pette der Zeitungsströme auszufüllen. Herr Pasic war der Held einer Saurenkurkensaera und hat sich den Dank aller verdient, die am Ende gezwungen gewesen wären, über die Thematata: „König Leopold von Belgien als Mäzen der Tanzkunst“ oder: „Wie kann man sich bis ins Greisenalter gesund erhalten“ oder: „Die Kuckuckseier“ schreiben zu müssen, wenn er als Direktor des serbischen Flohtheaters nicht die jüngste „Komödie für Götter“ aufgeführt hätte.

Rundschau.

Aus Rußland. Aus Riga wird der „Rossischen Zeitung“ berichtet: Riga steht wieder unter dem Zeichen der Volksversammlungen und Ausstände. Die großen Massen werden durch Hege und tausendfach verbreitete gedruckte Aufrufe in ständiger Erregung gehalten. Größere Volksversammlungen werden zwar meist gleich zu Beginn zerstreut; in den Wäldern der Umgebung Rigas können sie aber häufig ungestört abgehalten werden. In der Stadt selbst ist viel Militär, und dieses ist mit ganz vereinzelten Ausnahmen zuverlässig. Jedenfalls erscheint eine Verbrüderung der aus Innenrußland hieher versetzten Truppen mit der lettischen Volksmasse ganz unwahrscheinlich, denn die bestialische Niedermezelung der Dragoner in Tuckum und in der Fabrik Prowodnik in Riga durch lettische Revolutionäre wirkt noch immer unter den Truppen nach. Die Rigaer Industrie hat durch die fortwährenden Ausstände viel zu leiden. Auch im Rigaer Hafen gährt es. Raum ist ein Streit beigelegt, so ist die baltische sozialdemokratische Arbeiterpartei alsbald mit neuen Forderungen da. — Das Kriegsgericht in Kronstadt hat außer den bereits hingerichteten sieben Matrosen noch 170 Mann zum Tode verurteilt. Ob diese schon erschossen wurden, ist noch nicht bekannt. — Die in Petersburg herrschende Ungewißheit darüber, wer die neuen Männer im Kabinett Stolypin sein werden, gibt zu allerlei Gerüchten Anlaß, die meist ungläubwürdig sind. So wurde in der Stadt vielfach behauptet, Kurpatkin werde einen hohen Posten erhalten. Gemeint war wohl der Posten des Kriegsministers. Es fehlt eben vollkommen an neuen Männern, daher werden immer wieder bekannte Namen genannt und tauchen alle möglichen Leute aus der Verjagung auf.

Verschiedenes. Das Mailänder Blatt „Il Tempo“ meldet, daß Kardinal Rampolla schwer erkrankt sei. Kardinal Rampolla steht im 64. Lebensjahre. — Am 19. August findet in Philippopol ein allbulgarisches Meeting gegen die Griechen statt, zu welchem in Bulgarien große Vorbereitungen getroffen werden. Das veranstaltende Komitee veröffentlicht einen Aufruf an die Bevölkerung, worin sie diese zur Beteiligung an dem Meeting auffordert. In Philippopol wurden sogenannte Volksbefehle affischiert, worin strenge verboten wird, auf der Straße Griechisch zu sprechen. Aus Warna wird gemeldet: Eine projektirte antigriechische Versammlung, welche die Entlassung aller griechischen Gemeindebeamten bezweckte, unterblieb, weil der Bürgermeister die Forderung des Volkes erfüllte und das Entlassungsbekret unterschrieb. — Ministerpräsident Pasic ist aus Ribarska Banja, wo er dem König über die Situation Bericht erstattete, nach Belgrad zurückgekehrt. Mehrere Blätter wissen nun zu melden, daß der König keinen Hehl aus seiner Unzufriedenheit mit Pasic machte. Besonders sei König Peter ungehalten über die Kompilationen in der Reichs- und Zollkonfliktfrage. Die Enthüllungen in dieser Affäre haben auch viele Anhänger Pasic' wankelmütig gemacht und da auch der immense Schade, den Kaufleute und Bauern durch den Zollkonflikt erleiden, täglich fühlbarer wird, gilt die Stellung Pasic' als erschüttert. Bezeichnend für den Umschlag der Stimmung ist der Umstand, daß der Ausschuß der Belgrader kaufmännischen Vereinigung eine Aenderung im Redaktionspersonale ihres Organs „Trogovinski Glasnik“ beschloß, weil die jetzigen Mitarbeiter im Zollkonflikt zu sehr auf Seite der Regierung standen. Vielfach herrscht die Meinung vor, Pasic werde nicht mehr vor der Skupstina erscheinen.

Ein neuer Torpedo. Im Hafen von Antibes wurde, wie die „Streffleurische Militär. Zeitschrift“ mitteilt, ein neuartiger Torpedo erprobt. Der Torpedo besteht aus zwei zigarrenförmigen Teilen, die horizontal übereinander angeordnet sind. Der untere Teil dient zur Aufnahme der Motoren, Schrauben und der Sprengladung, der obere Teil ist kleiner, befindet sich niemals ganz unter Wasser und besitzt an beiden Enden kleine Stangen, die den Zweck haben, die dem Torpedo zugesendeten elektrischen Wellen aufzunehmen. Der neue Torpedo wird nämlich mittelst drahtloser Telegraphie entweder von der Küste oder von einem Schlachtschiff aus dirigiert. Die bis nun durchgeführten Versuche sollen sehr befriedigt haben.

Der Hohepriester beim Lumpensammler. Am letzten Montag kam ein Lumpensammler mit ge-

Feuilleton.

Ignaz von Loyola.

Am 31. Juli waren es 350 Jahre, daß ein Mann gestorben ist, dessen Werk ihm einen Platz in den Blättern der Weltgeschichte sichert — es ist dies Ignatius von Loyola, der Begründer des Jesuitenordens. Ignaz von Loyola, in Wirklichkeit Inigo Lopez de Recalde, wurde 1491 auf Schloß Loyola in der Provinz Guipuzcoa in Spanien geboren. Im Bagendienst wuchs der Knabe am Hofe Ferdinand des Katholischen heran. 1521 wurde er bei der Verteidigung Pampilonas am rechten Beine schwer verwundet, und nun wurde aus dem Kriegsmann der religiöse Schwärmer. Kaum war er geneset, zog er sich in die Einsamkeit zurück, wo er in frommen Betrachtungen und körperlichen Peinigungen lebte. Doch seiner latendürstenden Natur behagte das Einsiedlerleben nicht lange. Es zog ihn nach dem heiligen Lande. 1523 pilgerte er nach Palästina, lehrte jedoch im nächsten Jahre wieder nach Spanien zurück, um sich hier auf der hohen Schule zu Alcalá mit dem Studium der lateinischen Sprache zu beschäftigen. Durch seine rege Tätigkeit machte er sich die Inquisition zum Feinde, die ihn im Verdachte hatte, Anhänger einer mystischen Sekte zu sein. Er flüchtete infolgedessen 1528 nach Paris, und hier faßte er in Gemeinschaft mit fünf anderen Männern den

Plan zur Begründung eines neuen Ordens. Allein in Rom fand er wenig Gegenliebe. Endlich am 27. September 1540 erteilte ihm Papst Paul III. die Erlaubnis zur Gründung des Jesuitenordens. Jedoch er sollte vorläufig nur 60 Mitglieder zählen. Loyola selbst war der erste General.

An eine Lebensschilderung Loyolas muß man unbedingt wenigstens ein kurzes Streiflicht auf das Lebenswerk dieses Mannes folgen lassen. Die Ordensmitglieder befolgten neben den drei Mönchsgelübden noch ein viertes, „ihr Leben dem beständigen Dienste der Kirche und der Päpste zu widmen, unter dem Kreuzesbanner Kriegsdienste zu leisten, nur dem Herrn und dem römischen Oberpriester zu dienen, so daß was immer der gegenwärtige Papst und seine Nachfolger in Sachen des Heils und der Seele und zur Verbreitung des Glaubens ihnen befehlen und in welche Länder immer er sie entsenden möge, sie ohne jegliche Zögerung und Entschuldigung sogleich, soweit es in ihren Kräften liege, Folge zu leisten gehalten sein wollten.“

Ein Hauptgrundsatz des Jesuitenordens war unbedingt Gehorsam: perinde ac si cadaver essent (gleich als wenn sie ein Leichnam wären), sagt die Ordensregel. Wille, Einsicht und Gewissen werden daher in der Hand des Generals zu einem gefügigen Werkzeuge, welches jeden Befehl blind ausführt. Daher die gewaltige Macht des Jesuitengenerals, die ihm sogar erlaubte, gegen den Papst aufzutreten, und daher auch die vielen Privilegien der Päpste, die dem Orden

die ungeheuren Reichtümer brachten und dadurch dessen Sturz herbeiführten.

Nach dem Tode des Stifters zählte die Gesellschaft nur über 1000 Mitglieder und 12 Provinzen, von denen jedoch 7 auf Spanien allein entfielen, und bereits 80 Jahre später finden wir sie, durch Schenkungen weltlicher und kirchlicher Herrscher reich geworden, fast über den ganzen Kontinent verbreitet. Bis hier waren die Jesuiten mit den Schenkungen zufrieden, jetzt aber, unter dem Generalat Aquaviva, begann die Zeit der Intrigen, Gewalttaten und Unternehmungen, die freilich im grellsten Gegensatz zu den von Loyola geschaffenen Ordensregeln standen, dafür aber Macht und Reichthum ins Unermeßliche steigerten. Diese Richtung des Ordens aber war es, die dem Orden den Reid und Haß der nichtjesuitischen Geistlichkeit und des Volkes erweckte. Wegen eines Mordversuches auf Heinrich IV. wurden sie 1594 aus Frankreich verbannt, allein 1603 wurde ihnen bereits wieder die Rückkehr gestattet. Durch Schmeicheleien gegen den Hof wußten sie sich beliebt zu machen und gewannen allgemach wieder die Oberhand, bis sie schließlich vom Reichstuhl aus nicht nur Frankreich, sondern noch mehr die Niederlande und Polen beherrschten. Auch in Portugal hatten sie es verstanden, alle Macht an sich zu reißen, gleichzeitig hatten sie sich aber durch schnelle Gewinnjucht verhaßt gemacht. Als nun im Jahre 1758 ein Anschlag auf Josef I. geschah, bei dem sie die Hand im Spiele hatten, wurde ihr Orden 1759 aufgelöst, die Mitglieder auf Schiffe

heimnisvoller Miene zu dem Polizeikommissär des Viertels Les Ternes in Paris und erklärte ihm, indem er auf einen umfangreichen Sack wies, eine Dame habe ihm einen Franke gegeben, damit er einen Haufen Menschenknochen fortbringe und verschwinden lasse. Der Kommissär, der im Sack in der Tat menschliche Knochen fand, begab sich nach der angegebenen Adresse, wo eine Dame erst bestürzt, dann aber in lautes Lachen ausbrechend seine natürlich etwas scharf gehaltenen Fragen beantwortete: „Wenn Sie die Ursachen dieses Todesfalles feststellen wollen so werden Sie wohl einige Schwierigkeiten haben. Es handelt sich nämlich um den Großpriester Diophta, der ungefähr dreitausend Jahre vor Christi Geburt gestorben ist und dessen Mumie mein Gatte aus Ägypten mitgebracht hat. Wir mußten uns dieser entledigen, weil der Geruch in der Wohnung unerträglich wurde.“ Auf der Auslieferung des Totenscheines bestand der Kommissär nicht.

Locales und Provinziales.

Der Kaiser trifft am 11. September mittags mit einem Hofzuge in Pola ein. Der Hofzug wird längs der Riva bis zum Molo „Elisabeth“ fahren, wo der Empfang durch die Militär- und Zivilbehörden stattfindet. Hierauf begibt sich der Monarch zur Besichtigung des Kaiserin Elisabeth-Denkmales in den Valeripark. Nach der Besichtigung des Monumentes schiffet sich der Kaiser in das am Elisabeth-Molo bereitliegende Galaboot ein und begibt sich an Bord der kaiserlichen Yacht „Miramar“, die in den ersten Nachmittagsstunden den Kriegshafen verläßt, um zu der in Süddalmatien manövrierenden Sommerübungsflotte zu stoßen, wo der Kaiser den kombinierten Manövern zwischen Heer und Flotte beiwohnen wird. Am 16. September um 7 Uhr abends wird seine Majestät mit der Yacht „Miramar“ wieder in Pola eintreffen und um 8 Uhr abends mit dem Hofzuge die Rückreise nach Wien antreten.

Erzherzog Friedrich in Pola. Der Generaltruppeninspektor Erzherzog Friedrich trifft am 18. d. um 11 Uhr 20 Min. abends mittelst Staatsbahn hier ein und wird im „Hotel Zentral“ absteigen. Nächsten Tag wird der Erzherzog um 7 Uhr früh einer Messe in der Marinepfarrkirche „Madonna del mare“ beiwohnen. Um 7 Uhr 30 Min. erfolgt die Abfahrt nach Verudella zur Inspektion, um 9 Uhr 30 Min. wird der Erzherzog sich wieder nach Pola begeben, um nach Brioni minore zur Inspektion des Werkes zu fahren. Nach einem Aufenthalt von einer Stunde wird der Erzherzog die Rückfahrt nach Pola antreten, um dann um 4 Uhr nachmittags das Fort Daniele zu inspizieren. Um 6 Uhr erfolgt die Rückkehr in die Stadt. Am 20. d. finden in Gegenwart des Erzherzogs große Truppenübungen in der Gegend von Sidi, Montiron, Pecine, Pomer, Stanzia Marioni und in Balibacco statt.

Marinetasino. Nachstehend das Programm des Konzertes, welches heute abends um 8 Uhr vom Marineorchester ausgeführt wird: 1. F. Jucif: „Kinissi“, Konzert-Marsch. 2. Johann Strauß: Ouvertüre zur Operette „Die Fledermaus.“ 3. J. Hellmesberger: „Undinen-Walzer“ aus dem Ballett „Die Perle von Iberien.“ 4. E. Massenet: Fantasie aus der Oper „Manon.“ 5. F. Lehár: „Ich bin eine anständige Frau“, Lied aus der Operette „Die lustige Witwe.“ 6. F. Smetana: Reminiszenzen aus der Oper „Dalibor.“ 7. Johann Strauß: „Wiener Blut“, Walzer. 8. W. Holländer: „Der eiserne Rathausmann“ aus

gesteckt und nach Italien gebracht. Das war der Anfang des Sturzes. Damals, also 200 Jahre nach der Gründung, zählte der Orden über 22.000 Mitglieder. In Frankreich wurde der Orden kurz darnach, im Jahre 1764, aufgelöst und 1767 wurde die Gesellschaft auch aus Spanien verbannt und gleichzeitig auch aus Neapel, so daß Clemens XIV. sich genötigt sah, den Orden 1773 ganz aufzuheben. Doch sein Nachfolger Pius VI. ließ ihn wieder mit den Jesuiten und so geschah es, daß im Jahre 1814 der Orden von Pius VII. wieder hergestellt wurde. Mit den Trümmern ihrer früheren Herrlichkeit mußten sie sich abermals auf die Höhe zu bringen und überall wuchs ihr Ansehen von Jahr zu Jahr. Die goldenen Tage aber sollten erst kommen. Pius IX. geriet so unter die Hand des Ordens, daß damals neben ihm, dem „weißen Papst“, der Jesuitengeneral Pater Roothaan als „schwarzer Papst“, in Rom regierte. Von nun an haben es die Jesuiten fertig gebracht, der Kirche ihre Anschauungen aufzuzwingen. 1854 wurde auf ihr Geheiß das Dogma von der unbesleckten Empfängnis aufgestellt und 1870 krönten sie ihr Werk mit der päpstlichen Unfehlbarkeit.

Das ist das gewaltige Werk Logolas, dessen Name in der Geschichte für immer verzeichnet sein wird, trotzdem dieses Werk seine Wachtentfaltung in ganz entgegengesetzter Richtung genommen hat, als er es wollte, und für die Menschheit seit seinen Anfängen ein Unglück war.

„Donauweibchen“. 9. Keler Béla: „Serenata Veneziana“ für Flügelhorn. 10. R. Komzál: „Neue Wiener Volksmusik“, Potpourri.

Marinemusikkonzert. Morgen um 5 Uhr nachmittags findet vor dem Stabsgebäude ein Konzert statt, für welches folgendes Programm festgesetzt wurde: 1. E. Bagle: „Salut à Luxembourg“, Marsch. 2. E. Gomez: Ouvertüre zur Oper „Il Guarany.“ 3. B. Ganne: „La Fousarde“, Ballo Militaire. 4. F. Lehár: „Bilja-Lied“ aus der Operette „Die lustige Witwe.“ 5. P. Pavlis: „Schütt“, Polka Française. 6. Ch. Gounod: Potpourri aus der Oper „Faust.“

Versammlung der Weinproduzenten. Morgen um halb 10 Uhr vormittags findet im Arco romano eine Versammlung der istrianischen Weinproduzenten statt, welche zur Konsumtage auf Most und Wein Stellung nehmen werden. Man kann auf den Ausgang der Versammlung mit Rücksicht auf die sachkundige Erörterung dieser Angelegenheit, die schon viel böses Blut gemacht hat, mit Recht neugierig sein.

Istriatische Volkswirtschaft. In Istrien kann man von einer Volkswirtschaft im Sinne der nördlichen und mittleren Provinzen der Monarchie eigentlich nicht sprechen, da in diesem Karstland die Grundbedingungen zu einer gedeihlichen Entwicklung auf noch lange Zeit latent bleiben werden. Ein Land, das keine Bodenbearbeitung kennt, wird niemals auf einen absoluten Wohlstand kommen, denn nicht einmal die dichtbevölkerten Gegenden der Industrie können auf die Segnungen des eigenen Ackerbaues verzichten, weil es immerhin besser ist, auch nur einen kleinen Teil der Bedürfnisse durch heimische Arbeit zu decken, als sich ganz den Schwankungen des Imports zu unterwerfen. In Istrien fehlt zu allem noch eine Industrie; die paar Fischkonservenfabriken, die bei Hungerlöhnen einigen hundert Frauen Arbeitsgelegenheit bieten, sind auch nicht imstande, dem trüben Bilde einen hellen Hintergrund zu geben. Die Fischerei kann wohl an den Küsten ihren Mann ernähren, was aber soll der im Innern des Landes lebende Mensch beginnen, um nicht ein Dasein zu führen, das sich nicht viel von dem Dahinvegetieren seines einzigen Haustieres, des Esels unterscheidet, wenn er es verschmäht, den von der Natur mit Treibkraft verschwenderisch ausgestatteten Boden zu bebauen. Man sollte es nicht für möglich halten, daß es in Mitteleuropa ein Stück Erde gibt, das ein Paradies sein könnte und das in Wirklichkeit einer sibirischen Steppe noch im Werte nachsteht, da es nicht einmal zur Weide zu gebrauchen ist. Man muß sich wundern über ein Volk, das zwischen Ackerbauer und Viehzüchter eingekleidet ist und dennoch blind für die sichtbaren Vorteile, die aus der Kulturarbeit fließen, in angestammter Faulheit von der Hand in den Mund lebt und im Uebrigen auf 365 Heilige baut, die es nicht verlassen werden. Zuzügler aus den Nachbarländern haben vor den Augen der Heimischen scheinbar aus Stein und Gestrüpp kleine Kulturwunder erstehen lassen. Aber unter welchen Mühen! Gehörte schon das Umbrechen des Boscos zu den Pionierarbeiten, die nicht viele leisten, so hatten sie auch noch unter der Bosheit der borniert-konservativen Bevölkerung zu leiden, die eine Wendung zum Besseren als frechen Angriff auf die „ehrwürdige“ Tradition betrachtete und oft über Nacht zerstörte, was unsägliche Mühe Einzelner geschaffen. Wohin man blickt, überzieht alle Täler und Hügel beinahe undurchdringliches Dickicht aus hochstämmiger Erika und aus dem Strauchwerk des Südens. Wo sich zufällig eine kleine Rodung findet, dominiert die Distel in allen Spielarten und unterdrückt jedes bessere Pflänzchen. Die Tschitschen lassen sich um keinen Preis bewegen, den Bosco zu vernichten, nach dessen Untergang erst Kultur und damit auch Wohlstand ihren Einzug halten können. Sie begnügen sich damit, den Bosco „ökonomisch“ zu behandeln und der Ertrag der dünnen Heiser, die sie darin sammeln und die in jedem anderen Lande unbeachtet liegen bleiben und den Boden düngen müssen, bildet für sie einen großen Teil ihrer Einnahme. Die Abneigung gegen das Neue teilen, so traurig es ist, die Mehrzahl der Städter mit den Tschitschen, die man nicht höher als Bushmänner einschätzen kann. In der Umgebung von Pola wurde bereits mehrfach von unternehmungslustigen Leuten, die die Kultur ihrer Heimat auch hieher verpflanzen wollten, der Versuch gemacht, den Boden dem Menschen nützlich zu machen. Doch hatten sie nicht daran gedacht, daß ihre Mitbewohner, von denen man einen gewissen Grad von Fortschrittlichkeit voraussetzen sollte, in jeder Beziehung den Hemmschuh an ihre Tätigkeit legten. Daß ein Feld gedüngt werden muß, ist doch selbstverständlich, trotzdem beschränkten sich mehrere Hausbesitzer bei der Gemeinde darüber, daß ein Besitzer sich unterfangen habe, sein an ihre Grundstücke grenzendes Feld mit Frauche zu düngen und damit die Luft auf einige Tage zu verstäubeln. Die Gemeinde, die in solchen Dingen immer sehr bereitwillig ist, verbot hierauf strengstens, das Feld mit überreichem Zeug zu düngen. Der Mann hätte wahrscheinlich Wisquits und Kölner Wasser als Dünger verwenden sollen.

Natürlich ist es kein Wunder, wenn es solchergestalt jeden verdrängt, etwas zur Kultivierung des istrianischen „Urwaldes“ beizutragen. Die Bosco-Brände der letzten Tage haben, so groß auch der angebliche Schaden ist doch das Gute, eine große Fläche ihres Gestrüppes beraubt und so für nächste Zeit halbwegs brauchbares Weideland geschaffen zu haben. Das ist der Anfang. Wenn es einmal Weideland genug geben wird, wird sich der Bauer vielleicht doch aufrufen und sein Glück in der Viehzucht versuchen. Ist er erst soweit, so kann man noch das Beste hoffen, soweit es den Ackerbau betrifft. Eine Haupteinnahmequelle war bis jetzt der Weinbau. Doch es war einmal. Jetzt ist der Wein, der infolge nachlässiger und unzuverlässiger Behandlung unkonkurrenzfähig wurde, von vielen Märkten beinahe total verdrängt worden. Ein kleines Beispiel für die Behauptung der Vernachlässigung: In der Umgebung Polas wird der Wein innerhalb eines Jahres rettungslos zu Essig und zwar nur einzig darum, weil die Weinfässer nicht vor dem Hineintun neuen Weines gewaschen werden. Wenn man sich nach der Ursache erkundigt, bekommt man die Aukrede wegen Wassermangels zur Antwort. Es ist allerdings richtig, daß es hier an brauchbarem Wasser fehlt, aber nur im Sommer. Würden die Leute durch Aufstellen geeigneter Reservoirs die gewaltigen Wassermengen des istrianischen Winters für die heiße Zeit aufsparen, könnten solche Kalamitäten nicht bestehen. Aber die Bauern, die 80 von 100 Analphabeten sind, sind für derartige Neuerungen nicht nur nicht zu haben, sondern sie verhindern es noch boshaft, wenn ihnen jemand zu Hilfe kommen will. So wurde auf Gemeindefosten in der Umgebung Polas vor längerer Zeit ein großes Reservoir angelegt und da es nicht ohneweiters zu zerstören war, begnügte man sich, das darin enthaltene Wasser durch Urat zu verpesten. Wir wollen uns heute mit dieser Ausführung begnügen, doch wäre noch viel zu sagen über das ganz aus der Art geschlagene Land, in dem die Leute auf goldenem Boden Hunger leiden.

Die Öffentlichkeit des Telephons. Der Handelsminister hat an die Post- und Telegraphendirektionen einen Erlaß gerichtet, in welchem es heißt: Mit Rücksicht auf eine jüngst in einem Ehrenbeleidigungsprozeß gefällte Entscheidung des Obersten Gerichtshofes wird vielfach der Anschauung Raum gegeben, als ob telephonische Gespräche, weil „öffentlich“, für vertrauliche Mitteilungen minder geeignet seien. Nach den bestehenden Vorschriften ist den Organen des Telephonbetriebes das Abhören von Telephongesprächen grundsätzlich unterjagt. In jenen durch die Dienstvorschriften genau bezeichneten Ausnahmefällen, in denen der technische Betrieb ein Anhören einzelner Worte telephonischer Gespräche unvermeidlich macht, sind die so abgehörten Worte selbstverständlich im Sinne des § 15 der Dienstordnung als Dienstgeheimnis zu betrachten, dessen Wahrung den Beamten und Dienern zur Pflicht gemacht wird. — Es ist schön, daß sich Dr. Forscht offen als Anhänger des Idealismus bekennet.

Konzert im Hotel Belvedere. Morgen findet im Hotel Belvedere ein Gartenkonzert, ausgeführt von der Marinekapelle, statt. Anfang um halb 8 Uhr abends.

Wiener Variete. So gute Leistungen haben wir schon lange nicht mehr zu sehen bekommen, wie die Tricks der Handequilibristen Juliana und Franz Gallay. Es ist erstaunlich, welche Sicherheit und Eleganz die beiden Artisten in die Ausführung ihrer genickbrecherischen Piecen legen. Mit einer Kraft — das Schwerkgesetz scheint für ihn nicht zu existieren — benutzt er die Hand als Fuß und den Fuß als Hand, scheinbar unmögliches spielend bewältigend. Reichlicher Beifall lohnte auch jedesmal die braven Künstler, die sich in jeder Großstadt und von einem verwöhnten Publikum sehen lassen können. Herr Hugo Steiner hält sich noch immer in der Gunst des Publikums, ein Beweis für seine Künstlerkraft. Die übrigen Kräfte sind bekannt gut.

Gerichtssaal. (Kreisgericht). Rovigno, 10. August. Im Mai des Jahres 1904 sandte die Firma Brüder Banaz zwei Fässer Del im Werte von Kr. 417.20 dem Handelsmanne Viktor Steindler in Pola. Am 16. Juni 1904 teilte Steindler der Schiffsahrtsgesellschaft „Ragusca“, durch die das Del versandt worden war, mit, kein Del erhalten zu haben, obwohl auf Grund der ihm von der Agentin der „Ragusca“ erteilten Auskünfte zwei Fässer Del am 21. Mai d. J. in Pola gelöscht und bezogen worden waren. Man vermutete, daß jemand unbefugter Weise das Del bezogen und das vom Verkaufe desselben gelöste Geld sich angeeignet hatte. Steindler lenkte den Verdacht auf seinen früheren Handlungsgehilfen, den 34-jährigen Angelo Zanini, aus Fagagna, und in der Tat, als dieser nach langer Zeit endlich auffindig gemacht und einvernommen wurde, gestand er den Bezug des Deles ein, doch behauptete er, dazu ein Recht gehabt zu haben, weil er Gesellschafter des Steindler war. Da sich dies nicht bewahrheitete, wurde Zanini wegen Untreue zu drei Monaten schweren, verschärften Kerkers verurteilt. — Anton Gortan, 18 Jahre alt, aus Dignano, hegte tiefen Haß gegen Johann Sorga-

relo, weil er feinetwegen im letzten Oktober vom hiesigen Kreisgerichte zu 2 Monaten Kerkerstrafe verurteilt worden war. Am 13. Juli d. J. waren beide im Kaffeehaus „Al Progresso“ in Dignano, als Gortan plötzlich mit großer Kraft einen schweren Stein gegen seinen Gegner schleuderte, ohne ihn aber zu treffen, weil sich Sorqarello noch rechtzeitig auf die Seite gezogen hatte. Gortan wurde wegen versuchter, jamerer körperlicher Verletzung und wegen öffentlicher Gewalttätigkeit nach § 87 St.-G. zu 6 Monaten schweren, verschärften Kerkers verurteilt. — Simon Kusid, 32 Jahre alt, aus Montona, wurde wegen Diebstahls zu 3 Monaten schweren, verschärften Kerkers verurteilt.

Zeitungsweisen an Bord der Vlodyschiffe.

Ein Passagier, der jüngst auf einem Austro-Vlodyschiffe eine Reise unternahm, vertiefte sich, um die Langweile der monotonen Seefahrt zu vertreiben, in die interessante Lektüre eines der Grazer Hauptblätter. Man schrieb den 19. Juli. Der Leitartikel wurde andächtig „durchgeflogen“, das Feuilleton geschwind von der ästhetischen Fleischhülle entkleidet und das nackte Ideengerippe einer sachverständigen Kritik unterzogen. Durch den Wust politischer und schöngeistiger Phrasen schlug der interessierte Leser tapfer eine Bresche bis zu den Triester und küstenländischen Nachrichten und pflanzte endlich die Siegesfahne unverdrossener Tapferkeit auf dem Gebiete der Drahtnachrichten auf. Da plötzlich wurde dem Leser zumute wie etwa einem Schläfer zumute werden mag, wenn robuste Wirklichkeit ihn aus dem holden Wahne süßer Träume konsequent aufstören will. Es stimmte irgend etwas nicht, das war klar. Die Zeitung war hinter manch anderen, inferioren Kolleginnen diesmal entschieden zurückgeblieben. Endlich aber löste sich nach längerem Suchen das Dilemma: Die Zeitung war vom 13. Juli datiert und hatte dem gelangweilten Passagier die Weltlage in Gestalten demonstriert, die längst — was kann in unserer raschlebigen Zeit nicht während des Zeitraumes einer Woche geschehen — eine andere Physiognomie angenommen hatten. Das Buckelige war längst gerade, das Schöne häßlich und die russische Revolution gleichsam ein verflüchtendes Flämmchen geworden, während sie aus den Spalten der Zeitung noch in riesigem Nordlichtscheine hervorprangte. Empört warf der Neuigkeitslüsterne, dupierte Fahrgast des Austro-Vlodyschiffes die unschuldige Zeitung aus der Hand und schwor fluchend einen heiligen Eid darauf, daß er sein „Hausorgan“ nurmehr im Kaffeehaus oder im Bade (dieser Begriff erstreckt hierzulande die nordisch-gemütliche Vorstellung vom Lehnstuhl am Kachelofen!) lesen wolle. Der arme Vlod, der mit den vielen ihm eingesendeten Blättern eine so rationelle Wirtschaft betreibt, mag da nicht gut weggekommen sein.

Wort und Selbstmordversuch. Der 20jährige Angestellte in einem Triester Herrenkleidergeschäft Mario Sauli lebte mit der 17jährigen Maria Rigotti in der Wohnung ihrer Eltern im gemeinsamen Haushalte. Dem Verhältnisse ist ein Mädchen entsprossen, das gegenwärtig zehn Monate zählt. Zwischen dem Liebespaare kam es nicht selten zu Streitigkeiten, die ihren Grund in der Eifersucht des Sauli hatten, der auch der Meinung war, daß die Mutter seiner Geliebten deren heimliche Liebesverhältnisse begünstige. Gestern früh kam es zu einer Katastrophe. Als Frau Rigotti um 7 Uhr vom Markte heimkehrte und das Zimmer des Liebespaares betrat, bot sich ihr ein schrecklicher Anblick. Die beiden lagen blutüberströmt im Bette, Sauli hatte eine Schußwunde an der rechten Schläfe, das Mädchen zwei Schußwunden hinter dem rechten Ohre. Zwischen den Verwundeten schlief das Kind. Die beiden Schwerverletzten wurden sofort ins Krankenhaus überführt, wo das Mädchen für kurze Zeit das Bewußtsein erlangte und erzählte, daß ihr Geliebter nach einem kurzen Wortwechsel den Revolver gezogen und zuerst auf sie gefeuert habe.

Wem gehört die Wäsche? Das Sicherheitswachkommando verwahrt seit einiger Zeit 5 Palet Wäsche, die von Diebstählen herrührt. Jedes Wäschestück trägt eine andere Marke. Unter den Effekten befindet sich auch eine wertvolle weiße Bettdecke. Diejenigen, denen Wäsche abhanden kam, können in der Wachtube den Fund besichtigen und ihr eventuelles Eigentum beheben.

Gefunden. Ein Marineunteroffizier fand ein schweres goldenes Armband und hinterlegte es bei der Polizei, wo es der Eigentümer abholen kann.

Witterungsbericht. Barometerstand 7 Uhr morgens 757.2; 2 Uhr nachmittags 756.5; Temperatur der Luft 7 Uhr morgens 21.5; 2 Uhr nachmittags 26.9; des Seewassers 7 Uhr morgens 24.9 Celsius, Regendefizit 40.2 mm.

An die Adresse des „Giornaletto“. Es ist ganz selbstverständlich, daß jemand der „i“ gerufen hat, auch konsequent das „a“ nachschreiben muß. Es besteht für uns insofgedessen kein besonderer Anlaß, diese Tatsache weiterschweifig zu erörtern.



Mitin

Eine wertvolle Neuerung auf dem Gebiete der **Hauptpflege** bilden die nach Vorschrift des Dermatologen Dr. Jessner hergestellten **Mitin-Präparate**

Mitin-Seife wird von der empfindlichsten Haut vorzüglich getragen, gibt einen wundervollen Teint, hat einen außerordentlich angenehmen Duft und eignet sich ausgezeichnet zur Reinigung der zarten Kinderhand. Preis per Stück 1 K 50 h.

Mitin-Crème, angenehm parfümiert, für kosmetische Zwecke, hervorragend geeignet, macht die Haut geschmeidig und elastisch, fettet nicht ab, ausgezeichnetes Mittel gegen gerötete, rauhe, rissige Haut. Preis pro Kruke K 1.50, pro Blechschachtel 40 h.

Mitin-Paste, hautfarbig, vorzüglich bewährt zum Schutze empfindlicher und zur Schonung gereizter, entzündeter Haut. Preis pro Blechschachtel 40 h.

Mitin-Puder in rosa, hellgelb und weiß, von wunderbarem Parfum, trägt sich leicht und dezent auf, haftet gut, ist absolut unschädlich und entspricht den allerhöchsten Anforderungen der vornehmen Damenwelt. Preis pro Schachtel K 2.40.

Licht-Schutzcrème, hergestellt mit Dr. Jessners Mitin-crème, schützt vor den Schädigungen durch das Licht, verhindert Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand und Gletscherbrand. Preis per Tube K 1.—

Depot für Pola: ENRICO PREGEL, Via Sergia.
Krewel & Co., G. m. b. H., chemische Fabrik.
KÖLN a. Rh., Eifelstr. 33. 533

Drahtnachrichten.

Wien, 10. August. Heute nachmittags fiel in der inneren Stadt bei der Abrüstung eines Hauses an der Ecke der Singerstraße und des Stock-Eisenplatzes ein Balken dem eben vorübergehenden Generalintendanten im Kriegsministerium Johann Fuchs auf den Kopf und verletzte ihn so schwer, daß der Tod in wenigen Minuten eintrat.

Brünn, 10. August. Infolge von Arbeiterausständen in einzelnen Textilunternehmungen in Brünn, wurden gestern an den Fabriken der 42 Brünnner Textilfirmen Plakate folgenden Inhaltes affischiert: „An unsere Arbeiterschaft! Die Arbeiter der Brünnner Kammgarnspinnerei haben am 12. Juli Forderungen erhoben, die zum Teile befriedigt werden konnten. Soweit sie dagegen von Arbeitergruppen gestellt wurden, die im Oktober 1905 eine formelle Vereinbarung mit der Leitung der Kammgarnspinnerei geschlossen haben, mußten sie im Einvernehmen mit der Organisation der Arbeitgeber abgelehnt werden. — Infolge dessen verweigerte ein Teil der Arbeiter die Fortsetzung der Arbeit, was die gänzliche Einstellung der Betriebe zur Folge hatte. In der Spinnerei der Firma Himmelreich & Zwicker in Brünn führte die ordnungsmäßige Kündigung eines Anbinders zum Ausstände der Arbeiter, und es wurden nachträglich Forderungen überreicht, die in den wesentlichen Punkten als unerfüllbar bezeichnet werden mußten. — Auch in den anderen Betrieben sind im Laufe der letzten Zeit Erscheinungen zutage getreten, die eine gedeihliche Arbeit unmöglich machen. — Die unterzeichneten, solidarisch vorgehenden Unternehmer, sehen sich veranlaßt, die Arbeiterschaft auf die schweren Folgen solchen Vorganges aufmerksam zu machen und richten an sie die dringende Aufforderung, in ihrem eigenen Interesse alles vorzuziehen, was die Wiederaufnahme des Betriebes in allen Fabriken in kürzester Zeit ermöglichen könnte und die Arbeitgeber der Notwendigkeit zu entheben, ihre Betriebe einstellen zu müssen.“

Zischl, 10. August. Ueber das Befinden der Erzherzogin Marie Valerie wurde heute folgendes Bulletin ausgegeben: Befinden befriedigend, Temperatur 36.3. Die neugeborene Prinzessin erfreut sich eines guten Befindens.

Zischl, 10. August. Die Taufe der neugeborenen Erzherzogin findet Sonntag vormittags statt. Bürgermeister Leithner und der Vizebürgermeister erschienen heute in der erzherzoglichen Kammer, um die Glückwünsche der Gemeinde Zischl zu dem freudigen Ereignis in der erzherzoglichen Familie zu übermitteln.

Innsbruck, 10. August. Der städtische Ranghelfsbeamte Josef Wilgarter und Albin Konrath, beide ungeübte Touristen, die Dienstag eine Tour auf den 3326 Meter hohen Brunnenkogel der Stubai Alpen unternahmen und Mittwoch zurückkehren sollten, sind wahrscheinlich auf dem gefährlichen unteren Ferner verunglückt.

Triest, am 10. August. (Vlodyschiff.) Abgegangen: „Melpomene“ am 8. August von Bahia

nach Rio de Janeiro. „Persia“ am 9. August von Athen nach Bombay. Angekommen: „Istria“ am 9. August von Triest in Genua.

Petersburg, 10. August. (Pet. Tel.-Agent.) Fürst Wassiljtschikow, der ehemalige Generalbevollmächtigte des Roten Kreuzes, wurde zum Hauptdirigierenden der Agrarorganisation und des Ackerbaues, der Gehilfe des Ministers für Volksaufklärung, von Iswolski, ein Bruder des Ministers des Aeußern, zum Oberprokurator des Heiligen Synod, und das Mitglied des Reichsrates, Filosoffow, Reichskontrollor im Ministerium Witte, zum Minister für Handel und Gewerbe ernannt.

Petersburg, 10. August. (Pet. Tel.-Ag.) Heute ist ein Allerh. Befehl, der die Schaffung einer Gesandtschaft in Christiania und die Umwandlung des dortigen Generalkonsulates in ein Konsulat anordnet, veröffentlicht worden.

Berchne-Udinsk, 10. August. In der Bahnhstation Sludjensk raubten Bewaffnete 95.000 Rubel. Mehrere der Verurteilten wurden verwundet.

Moskau, 10. August. Eine Deputation der Arbeiter zweier Fabriken meldete sämtliche Arbeiter dieser Fabriken zum Beitritte zum „Verband Russischer Leute“ an. Auf diese Weise hoffen die Arbeiter dem Zwange zur Beteiligung an einen politischen oder allgemeinen Ausstände zu entgehen.

Paris, 10. August. Einzelne Senatoren, Deputierte und Akademiker unterzeichneten eine Adresse an den ehemaligen Dumapäsidenten Muromzew, in welcher die Hoffnung für den endlichen Erfolg der Sache des Friedens und der Freiheit ausgesprochen wird.

Paris, 10. August. In einem an den Kurier „Europeen“ gerichteten Briefe über die Notwendigkeit einer Reform der Zustände in der französischen Armee, erklärte der ehemalige Kriegsminister General André, daß für diese Aufgabe Clemenceau, als Chef der Kriegsverwaltung, die geeignetste Persönlichkeit wäre. Die erste Tat des künftigen Kriegsministers müsse die Veranstaltung eines allgemeinen Zivil- und Militärverbrüderungsfestes sein, bei dem die jüngsten gleich den ältesten Offizieren durch die Liebe zur Republik vereinigt werden müssen.

Paris, 10. August. Professor Maragliano erklärt im „Matin“, die Wissenschaft verfügt über spezifische Mittel gegen die Tuberkulose, die jedoch nur vor dem Eintreten zerstörender Schädigungen des Organismus wirksam seien. Die Gelehrten, die ein Heilmittel gegen die Schwindsucht versprechen, befinden sich im Irrtume.

Cartagena, 10. August. Der Dampfer „Adria“ ist, mit den Schiffbrüchigen des „Sirio“ an Bord, abgegangen.

Buenos-Aires, 10. August. (Agence Havas.) Ueber Paraguay ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Kleiner Anzeiger

1 Wort 3, Felddruck 6 Heller, Minimaltaxe 30 Heller. **Südmark-Zänhdölzer** sind zu haben bei Michael Sonn- bichler, in der Tabaktrafik am Bahnhofe und in den Tabaktrafiken Via Rusio Nr. 32 u. 6 und Via Vissa 37. 286 **Gelegenheitskauf.** Ein Motorrad, Modell 1906, mit Doppel- zylinder samt Beiwagen, 5-6 HP, Marke „Republik“, aus der weltberühmten Fabrik Laurin & Klement, mit Reserve- teilen und Zugehör, einjährige Garantie, Preis Kronen 1100 ist bei Novak, Vjino, Generalvertreter der Firma Laurin & Klement, zu haben. 117 **Ein elegant möbliertes Zimmer** mit separatem Eingang und anderer Komodität Via Jaro Nr. 12, 1. Stod, zu ver- mieten.

DISKRETE DARLEHEN!

Ohne Bormerkung! Ohne Bolizze! Jeder Art und Höhe, für alle Stände auch Damen! Z. B. Katenkredite rückzahlbar in 48 bis 60 Monatsraten. Rangierungsdarlehen für Beamte jeder Kategorie und Offiziere in 60 bis 180 Monatsraten. Wechsel- estompte für Kaufleute und Industrielle. **Rasch! Reell! Diskret!** **R. Weisswasser, I., Weiburggasse Nr. 12. Wien.** Retourmarkt.

„Unerreich“

ist die beste **Lederputzpasta der Welt.**

Einmaliger Versuch genügt. — Billiger wie alle bisherigen Crëmen. — Auch für Pferdegeschirre. Ueberall erhältlich.

KARL FRIEDRICH

Wien, XIV. 2, Reichsapfelgasse Nr. 24. Vertreter gesucht.

Das geheimnisvolle Schiff.

Detektiv- und Seeroman von Fr. Viller.

12 (Nachdruck verboten.)
Aus dem Verschlag des Schiffes holte ich eine kleine Kiste, die wir bei unserer ersten Untersuchung der Kajüten und Verschläge geöffnet hatten. Es war die Medizinikiste des Schiffes, doch, was ich suchte, war nicht zu finden, die Chininschachtel war leer.
Was suchst du? rief Holt, Chinin? Das haben wir selbst. Ich nahm ja die Apotheke des „Fram“ mit.
Er eilte auf Deck; gleich kam er mit dem kleinen Kasten zurück.

Die Kranke warf sich unter Phantasien auf dem Sofa hin und her. Das Fieber schien zu wachsen, und dann und wann mußten wir sie mit Gewalt auf dem Lager festhalten. Wir gaben ihr eine tüchtige Dosis Chinin und legten ihr ein in Wasser getauchtes Handtuch auf die Stirne, dennoch dauerte es lange, bis sie ruhiger wurde.

Wir müssen die Wache ausstellen, sagte ich endlich. Der Tag war reich an Begebenheiten und ich fühlte mich ziemlich müde und schläfrig. Zwei von uns sollten draußen in der vorderen Kajüte schlafen und der Dritte bei der Kranken Wache halten.

Ich gehe auf Deck, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist, antwortete Holt; wenn ich zurückkomme, werde ich die erste Wache übernehmen, dann könnt ihr schlafen. Ich bin noch nicht schläfrig.

Mont blieb in der Kajüte; aber Holt und ich begaben uns auf Deck.

Es war eine wunderbar schöne Nacht — ziemlich dunkel, aber Millionen von Sternen funkelten und verbreiteten hinreichend Licht, sodaß man die nackten Masten und Masten des Schiffes unterscheiden konnte.

Das Gewitter hatte sich inzwischen nach dem östlichen Horizont hinab verzogen, und ein frischer, kühler Wind blies andauernd aus Nordosten. Die See war ruhig. Nur die schwache Dünung versetzte das Schiff in leichte Bewegung, sodaß die Mastspitzen kleine Bogen zwischen den Sternen beschrieb.

Das Schiff trieb nicht nach vorwärts, sondern langsam nach Lee hinab — also südlich.

Wir holten den Beian aus, um besser bei Wind zu liegen, und sahen nach, daß alle Taut befestigt waren, denn Holt duldete selbst unter so ungewöhnlichen Verhältnissen keine Unordnung an Bord. Die

Laterne, die wir unter das Fockstag geholt hatten, brannte klar und warf einen flackernden Schein auf das Vorberdeck.

Als wir längs der Seeite der Reling nach vorn gingen, um einige Tauen auf der Nagelbank festzumachen, fiel mein Blick auf die kleine Luke neben dem Anteripill, die hinab zur Tautammer führte. Mir kam es vor, als stünde sie halb offen.

Es ist am besten, wenn wir sie schließen, dachte ich, damit im Dunkel niemand hinab fällt. Ich machte mich daran, ein dünnes Tau zu befestigen, um es über die Nägel zu hängen.

Ich vollendete meine Arbeit und ging nach vorn, um die Klappe auf die Luke zu legen, aber — sie war geschlossen!

Die Laterne über meinem Kopfe schwankte hin und her, und warf bald Licht, bald Schatten auf die Stelle. Das Licht hat mich getäuscht, dachte ich, und doch — ich hätte einen Eid schwören können, daß die Luke vor einer halben Minute noch offen gewesen war.

Holt kam jetzt zum Vorschein; er hatte auf seiner Seite die Tauen aufgeschossen.

Kannst du dich erinnern, ob wir diese Luke geschlossen haben, fragte ich flüsternd, als wir drunten in der Tautammer gewesen waren, um sie zu untersuchen?

Nein, so viel ich weiß, haben wir sie nicht geschlossen. Es war so warm da unten, daß ich sie offen stehen ließ.

Aber jetzt ist sie geschlossen.
Dann haben wir es vielleicht doch getan, ich weiß es nicht mehr so genau.

Aber wenn ich nun die Luke vor ein paar Minuten gesehen und sie seither nicht geschlossen habe?

Du willst mir doch damit nicht sagen wollen, daß es noch mehr Geheimnisse auf diesem Schiff gibt? Mir scheint, als hätten wir bisher schon genug davon erlebt. Er hob vorsichtig den Lukendeckel ab, und wir starrten beide in das dunkle Loch hinunter.

Sieh! sieh dort! siehst du den Lichtschein auf der Taurolle — und höre! Wirklich ließ sich ein schwaches, scharrendes Geräusch vernehmen; dann aber wurde es still.

Ja, ich glaube ebenfalls einen schwachen Lichtschein bemerkt zu haben; aber er muß von der Laterne über uns kommen.

Aber das Geräusch?
Es sind wohl Matten oder die Rage.

Wir starrten in das Dunkel hinab und lauschten noch eine Weile, ohne uns zu rühren, aber ohne Erfolg.

Mir gefällt es nicht hier an Bord, sagte ich, das ist ein verfluchtes Schiff.

Ich bin auch nicht gerne hier, antwortete Holt nachdenklich; aber am merkwürdigsten ist das Verschwinden des „Fram“. Wie mag das zusammenhängen?

Ich weiß nicht; mir schwindelt, wenn ich nur daran denke.

Wir holten die Laterne von der Stag herunter, befestigten sie an einer Leine und ließen sie durch die Luke hinab.

Das Licht fiel auf Taurollen, Häufen von altem Segeltuch und all die hundert Dinge in einer Tautammer; aber etwas neues war nicht zu sehen oder zu hören. Endlich stiegen wir in den Raum hinab und untersuchten ihn, jedoch mit dem gleichen Resultat.

(Fortsetzung folgt.)

Machen Sie einen Versuch!

mit dem „Kleinen Anzeiger“ des „Polaer Tagblattes“, und der sichere Erfolg der Ankündigung wird Sie, wenn Sie etwas vermieten oder mieten, verkaufen oder kaufen wollen, wenn Sie eine offene Stelle zu besetzen oder zu erhalten suchen oder sonst irgend etwas anzukündigen haben, leicht überzeugen, von welcher sicherer Wirkung eine Einschaltung ist.

Ein Wort kostet bloß 3 h!

Wiener Varietee.

Heute und täglich:

Miss Juliana, Mr. Francois Colloy,
Handequilibristen.

Frl. Minna Ferry, Vortragssoubrette.

Miss Lillian Denis, englisch-deutsche Exzentrique.

Herr Hugo Steiner, Humorist.

Frl. Mimi Turis, italienische Sängerin.

Frl. Franzi Sorma, Chansonette.

Herr Karl Richter, Kapellmeister.

Eintritt 20 kr. Reservierter Raum 1 Krone.

Die P. T. Abonnenten, welche von der Sommerfrische nach Pola zurückkehren, werden höflichst ersucht, die Administration über die Rückkehr gefl. verständigen zu wollen und die neue Adresse anzugeben.

Heute und täglich

Frische Selchwaren und Würste.

Steierische Butter. Gurken nach Znaimer Art.

Zu haben bei

Michael Sonnlichler, Vicolo Polani Nr. 2.

Feine getrocknete Schwämme,
Fisolen, Erdäpfel, Obst
(Aepfel) etc. versendet en
gros und en detail zu

niedrigsten Preisen

Bart. Kušlan,

Kaufmann in Krainburg (Oberkrain.)

NIEDERLAGE

von Kachelöfen, Kaminen, Spar- und
Maschinenherden der Firma

JOSEF POTOČNIK - POLA.

Spezialität:

Dauerbrand-Kachelöfen, Heizungs-Multipli-
katoren, Kachelöfen, Automatöfen.

Gas-Kachelöfen u. Gas-Kamine.

Küchensparherde für Gas- u. Kohlenheizung.

Badewannen u. Wandverkleidungen.

Klinker- und Mosaikplatten,
sowie Pflasterungen derselben.

Patent-Kaminaufsätze.

Verkaufszentrale und Lagermagazine:

Corsia Francesco Giuseppe Nr. 10.



Die erste küstenländische Speditions- u. Möbeltransportunternehmung Rudolf Exner

Via Barbacani 11

Telephon 47

übernimmt

Möbel-Transporte per Bahn und Schiff sowie von Haus
zu Haus mittelst großer **neuest konstruierter Patent-
Möbelwagen.**

Rollfuhr-Unternehmung der k. k. österr. Staatsbahnen.

Täglicher Ab- und Zustreifdienst

von **Effekten** und **Gütern** aller Art von Dampfern und
Bahnhöfen.

„Polesaner Möbelheim“.

Billigste Preise.